

Gottfried Keller (1819-1890)

Schein und Wirklichkeit

1.

In Mittagsglut, auf des Gebirges Grat
Schief unter alten Fichten müd ich ein;
5 Ich schlief und träumte bis zum Abendschein
Von leerem Hoffen und verlornen Tat.

Schlaftrunken und verwirrt erwacht' ich spät;
Gerötet war ringsum Gebüsch und Stein,
10 Des Hochgebirges Eishaupt und Gebein,
Der Horizont ein sprühend Feuerrad.

Und rascher fühlt' ich meine Pulse gehen,
Ich hielt die Glut für lichtetes Morgenrot,
15 Erharrend nun der Sonne Auferstehen.

Doch Berg um Berg versank in Schlaf und Tod.
Die Nacht stieg auf mit frostig rauhem Wehen,
Und mit dem Mond des Herzens alte Not.

20

2.

So manchmal werd' ich irre an der Stunde,
An Tag und Jahr, ach, an der ganzen Zeit;
25 Es gärt und tost, doch mitten auf dem Grunde
Ist es so still, so kalt, so zugeschnit;

Habt ihr euch auf ein neues Jahr gefreut,
Die Zukunft preisend mit beredtem Munde?
30 Es rollt heran und schleudert, o wie weit!
Euch rückwärts. – Ihr versinkt im alten Schlunde.

Doch kann ich nie die Hoffnung ganz verlieren,
Sind auch noch viele Nächte zu durchträumen,
35 Zu schlafen, zu durchwachen, zu durchfrieren!

So wahr erzürnte Wasser müssen schäumen,
Muss, ob der tiefsten Nacht, Tag triumphieren,
Und sieh: Schon bricht es rot aus Wolkensäumen!
(200 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/keller/gedichte/chap150.html>